

Die Lichter der Stadt

Autor(en): **Vonder Mühl, Annette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 7: **Umbau - Neubau**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-108720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1

Brücke Pfingstweidstrasse – die talquerenden Brücken in Zürich West, wie das Käferbergviadukt, werden zu Trägern von lichtkünstlerischen Interventionen (Bild: Amt für Städtebau Zürich)

Annette Vonder Mühl

Die Lichter der Stadt

Licht als Gestaltungsmittel im Stadtraum wird in der Schweiz erst seit kurzem wahrgenommen. Renommiertere Lichtplaner sollen nun Zürich und Basel mit Beleuchtungsplänen ins rechte Licht rücken. Das Basler Privatprojekt «Stadtlicht» macht durch Interaktivität im urbanen Stadtraum einen Schritt in die Zukunft.

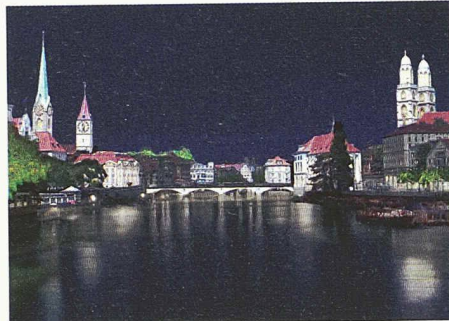
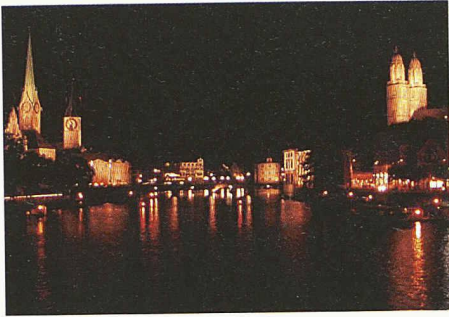
Die heutige Beleuchtung der meisten Schweizer Städte ist aus rein funktionalen Bedürfnissen entstanden und vom gestalterischen Aspekt her zufällig. Verkehrsflächen erhellt man mit Kandelabern oder Hängeleuchten, ausgewählte Gebäude oder Häuserzeilen durch eine flächige Anstrahlung. Letztere werden dadurch meist zu Kulissen ohne jede Tiefe.

Mit dieser Art von Beleuchtung werden aber nur jene Teile der Stadt aufgehellt, die den Lichtquellen zugewandt sind. Der Rest verliert sich in der Dunkelheit. Für Passanten ist das in der Nacht sehr unangenehm. An der Architektur bilden sich starke Schlagschatten, und schwächer beleuchtete Nebenstrassen erscheinen

im Vergleich sehr dunkel. Verstärkt wird dieser Effekt durch das Fehlen von jeglichem Atmosphärenlicht, das der Stadt in der Nacht weniger Kulissenhaftigkeit und mehr Dreidimensionalität geben würde. Dieses Kulissenhafte hat zur Folge, dass wir das Nachtleben als theaterhaftes Schauspiel erleben, in dem wir uns als Akteure bewegen.

Die Natriumdampflampen, die bei uns häufig für die Beleuchtung von Verkehrsräumen verwendet werden, sind die wirtschaftlichsten Lichtquellen. Sie leuchten vorwiegend in einem Bereich der Lichtstrahlung, für den die Sensoren der Netzhaut besonders empfindlich sind und der durch die enge Bandbreite der enthaltenen Wellenlängen die Fokussierung der Strahlung im Augapfel erleichtert. Der Vorteil ist ein besseres Scharfsehen bei gleicher Lichtmenge. Auch die Dark-Sky-Bewegung befürwortet das Einsetzen von Natriumdampflampen, da sie durch ihren geringen Blaugrün-Anteil als relativ insektenverträglich gelten.

Ein grosser Nachteil dieses Leuchtmittels jedoch ist die schlechte Farbwiedergabe, was bedeutet, dass die Farben die nicht im gelborangen Bereich liegen, weitgehend unterdrückt werden. Bäume und Parkanlagen können deswegen nur sehr schlecht beleuchtet werden, während alle Gebäude in einem Gelborange-Ton leuchten.



2

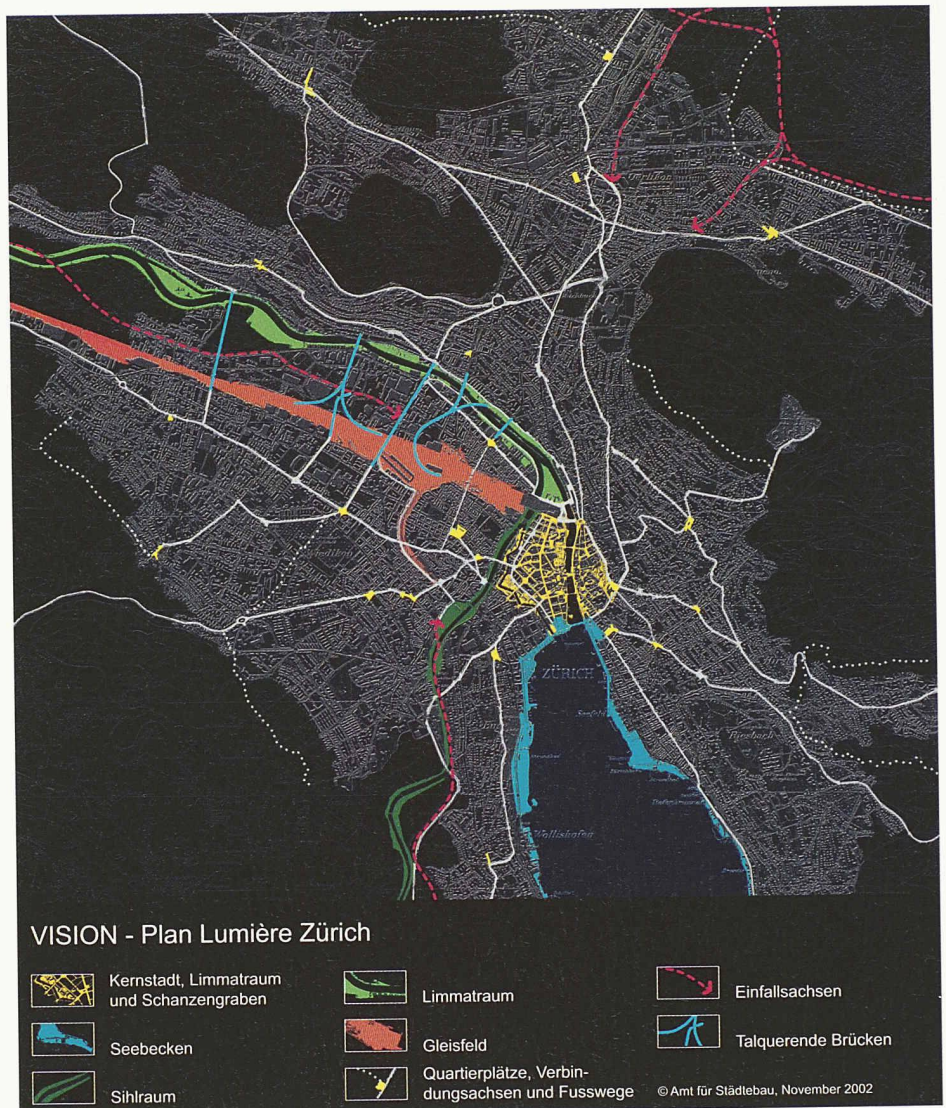
Blick von der Quaibrücke limmatabwärts – die heutige Beleuchtung ist aus funktionalen Bedürfnissen entstanden, auf Einzelobjekte beschränkt (Bilder: Amt für Städtebau Zürich)

3

Blick von der Quaibrücke limmatabwärts – Vision Plan Lumière: repräsentative Gebäude erstrahlen in gleichmässigem, nicht zu hellem Licht

4

Vision Plan Lumière Zürich – der Lichtplan definiert die Orte, die in einem Zeitraum von zehn Jahren neu beleuchtet werden sollen



Plan Lumière Zürich

In Zürich versucht man seit einem halben Jahr mit einem neuen Beleuchtungsplan, dem «Plan Lumière Zürich», möglichst allen Ansprüchen gerecht zu werden. «Die Stadt wird den Zürchern eine neue Lektüre sein», verspricht Roland Jéol, der zusammen mit dem Architektur- und Planungsbüro Feddersen & Klostermann das Hochbaudepartement Zürich bei dem Beleuchtungsplan berät. Jéol ist ein erfahrener Lichtplaner aus Lyon, der neben seiner Heimatstadt unter anderem Jerusalem, Pisa oder Gruyère zu einer attraktiven Beleuchtung verholfen hat. «Mit dem Licht», so Jéol, «kann man eine Stadt neu gestalten.» Nicht durch grosszügigeres, sondern durch intelligenteres und gezieltes Einsetzen von Lichtquellen soll in der Stadt eine angenehme Atmosphäre kreiert werden, in der sich die Leute in der Nacht sicher und wohl fühlen. Um dies zu erreichen, will Jéol ein natürlich wirkendes, weisses Licht aus unsichtbaren Lichtquellen verwenden, das die Architektur unterstützend erhellt, und die gelb-orangen Natriumdampflampen vermeiden. Jéols Lichtplan wird so «lichtsauber» wie möglich sein, indem die Leuchten gut abgeblendet werden und ihre Helligkeit nicht an den Nachthimmel verschwenden. Wie Franz Eberhard, Direktor im Amt für Städtebau, bestätigt, ist

sein Amt zudem mit der Dark-Sky Switzerland in Kontakt (siehe Kasten).

Nach Angaben des Hochbaudepartements Zürich soll das Gesamtkonzept bereits diesen Frühling abgeschlossen und in einem Handbuch zusammengefasst werden. Erste Ausführungen werden anschliessend in drei Pilotprojekten erfolgen:

- die Limmatbrücken und das Stadthausquai in der Kernstadt
- der Bahnhofplatz Affoltern mit den Verbindungen ins Quartier oder ein Abschnitt der Wehntalerstrasse
- die talquerenden Brücken in Zürich West

Verschiedene Künstler, Architekten und Lichtplaner wurden eingeladen, ihre Ideen zu den Projekten abzugeben. Die Kosten des «Plan Lumière» sind abhängig von der Geschwindigkeit der Umsetzung; die nötigen Kredite sollen jährlich von den entsprechenden Gremien bewilligt werden. Ziel der Stadt ist es, dass auch Kanton, Institutionen und Private ihre Gebäude längerfristig nach den Vorgaben des Plans beleuchten. Zu begrüssen ist, dass sich die Stadt und damit auch die Bevölkerung endlich mit dem Licht als Stadtplanungsmedium befasst und sich von verschiedenen Fachleuten und Künstlern beraten lässt. Anlass zu Kritik gibt jedoch die einseitige Auswahl der Jury, die sich aus-



5

«Stadtlicht» – Farb-Licht-Installation beidseits des Rheins in Basel: Coop/Swissmill-Silo im Grossbasel, Novartis-Gebäude K 125 im Kleinbasel (Bild: Friederike Baetcke)

schliesslich aus den entsprechenden Ämtern der Stadt Zürich zusammensetzt und keine unabhängigen Personen und Fachleute in die Entscheidungsprozesse einbezieht. Gerade in diesen Pilotprojekten, die den zehnjährigen Lichtplanungsprozess der Stadt nach sich ziehen, fehlt eine breitere fachliche und öffentliche Diskussion.

Basler Lichtplan

In Basel bleiben nicht nur die Jurymitglieder intern, sondern auch die Informationen. Ein Lichtplan wurde in Basel nämlich bereits 1996 vom Hochbauamt Basel-Stadt in Zusammenarbeit mit den Industriellen Werken Basel (IWB) erarbeitet und blieb dann liegen. Nähere Informationen liessen sich vom Hochbau- und Planungsamt – aus welchen Gründen auch immer – nicht in Erfahrung bringen. Das Kundenmagazin der IWB informierte jedoch die Bevölkerung im Dezember 2002 in einem kurzen Artikel über den Stand der Planung. Daraus ist zu entnehmen, dass eine Arbeitsgruppe mit Leuten aus den IWB und dem Hochbau- und Planungsamt an einem Beleuchtungskonzept für die Basler Innenstadt arbeitet, das auf dem 1996 begonnenen Konzept aufbaut. Die österreichische Firma Bartenbach LichtLabor wurde nach einer Ausschreibung von der oben genannten Arbeitsgruppe zur Ausarbeitung von fünf Vorprojekten ausgewählt. Laut IWB-Bericht wurde die Vorprojektierung bereits Ende 2002 beendet. Beschlossene Sache sei die Realisation des ersten Vorprojektes, «Clarastrasse», ab März 2003, dessen Finanzierung aus dem Artikel der IWB nicht hervorgeht; denn: Die Kosten für die neue Stadtbeleuchtung werden auf Grund der fünf Vorprojekte eruiert und sollen bald dem Grossen Rat vorgelegt werden.

AM PLAN LUMIERE ZÜRICH BETEILIGTE

PLANUNG

Federführung beim Amt für Städtebau (AfS)
Zusammenarbeit mit: Elektrizitätswerk Stadt Zürich (EWZ), Tiefbauamt der Stadt Zürich (TAZ), Grün Stadt Zürich (GSZ)
Fachleute im Auftrag der Stadt: Feddersen und Klostermann, Zürich und Atélier Roland Jéol, Lyon
Kontrolle durch Steuerungsausschuss: Vorsteherin des Hochbaudepartements und Direktoren von EWZ, TAZ, GSZ und AfS

PROJEKTIERUNG

Gestalterische Leitung beim AfS
Zusammenarbeit mit EWZ, TAZ, GSZ
Aufträge an private LichtplanerInnen

UMSETZUNG

Federführung beim EWZ und bei Privaten
Zusammenarbeit mit AfS, TAZ, GSZ und Amt für Hochbauten (AHB)

AM PROJEKT «STADTLICHT» BETEILIGTE

IDEE UND UMSETZUNG

Martin Bölsterli, co-Lab (Claude Hidber, Doris Koepfli, Valentin Spiess)

HAUPTSPONSOR

Christoph Merian Stiftung, Basel

PROJEKTLEITUNG

Simon Baur, Basel

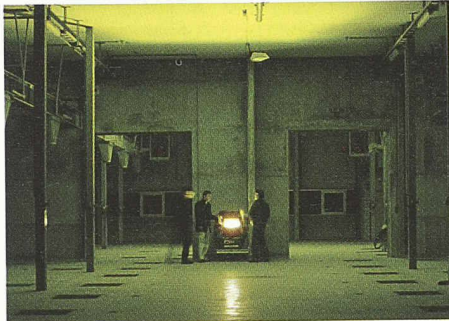
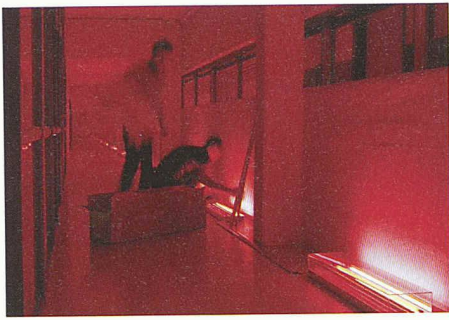
FOTOS

Frederike Baetcke

WEITERE INFORMATIONEN

www.stadtlicht.ch

Begleitpublikation: «Stadtlicht», ein Farb-Licht-Projekt für Basel. Herausgeber: Simon Baur, Basel. Quart Verlag, Luzern, 2002.



6-7

Lichtinstallation: im Novartis-Gebäude K 125 mit regulierbaren RGBW(red green blue white)-Modulen, Farbmischung erfolgt an der Decke. Im Coop/Swissmill-Silo mit zwei Spezialflutern, bei denen die Farben durch Filter erzeugt werden (Bilder: Friederike Baetcke)

Privates Projekt «Stadtlicht»

Gleichzeitig macht in Basel das von der Christoph Merian Stiftung unterstützte Pilotprojekt «Stadtlicht» einen Schritt in eine neue Richtung: Licht, das nicht der Sicherheit der Menschen in der Nacht dient, sondern als ästhetische Aufwertung und Intervention im urbanen Stadtraum verstanden werden soll. Nicht durch Anstrahlen, sondern durch Ausstrahlung soll auf ein Gebäude aufmerksam gemacht werden. «Stadtlicht» ist ein vorbildlicher Versuch, die Basler Bevölkerung für das Thema Licht zu sensibilisieren. Durch zwei Farb-/Lichtinstallationen beidseits des Rheins, am Coop/Swissmill-Silo neben der Dreirosenbrücke auf der Grossbasler- und am Novartis-Gebäude K 125 auf der Kleinbasler Seite, wird die Stadtbeleuchtung auf eine neue Art thematisiert: Von weit her sichtbar sind die farbigen Lichtstreifen, die aus den Fensterbändern der beiden Gebäude strahlen und ein Art «Stadttor» bilden. Realisiert wurde das Projekt vom Künstlerteam co-Lab (Doris Koepfli, Valentin Spiess, Claude Hidber) in Zusammenarbeit mit Martin Bölsterli. Es ist jeweils das oberste Geschoss des Gebäudes, das mit Leuchtstoff-Lampen ausgeleuchtet wird. Das angewendete RGBW (red green blue white)-System ermöglicht die Mischung aller Farben in jeder Helligkeit, die an der Decke erfolgt

Dark-Sky Switzerland (DSS):

Lichtverschmutzung ist die künstliche Aufhellung des Nachthimmels und die Ablenkung und Blendung von Tieren und Menschen durch ineffizient eingesetzte Beleuchtung. Dark-Sky Switzerland (Mitglied von der International Dark-Sky Association, IDA) setzt sich für eine Reduzierung der Lichtverschmutzung in der Schweiz ein, indem sie den Dialog mit deren Verursachern und Fachleuten aus den betroffenen Gebieten sucht.

Die genauen Auswirkungen der Lichtverschmutzung auf die Natur sind ein aktuelles Forschungsthema, das international diskutiert wird, viele Zusammenhänge sind jedoch noch unbekannt. Ende Februar 2002 fand in Los Angeles eine Konferenz zum Thema «Ökologische Konsequenzen von nächtlicher Ausenbeleuchtung» statt, und auch am Symposium Dark-Sky 2002, das im September in Luzern tagte, war diese Problematik ein wichtiges Thema. Es sind also nicht nur Hobby-Astronomen, die sich gegen die Lichtverschmutzung stark machen, sondern auch Fakten, die zum Handeln auffordern: Zugvögel werden durch das starke Licht von ihren Routen abgelenkt oder gar von irritierenden Lichtquellen (z. B. Leuchttürmen) so angezogen, dass sie mit ihnen kollidieren. Insektenarten, die überdurchschnittlich stark von hellen Lichtquellen angezogen werden, sind ebenfalls gefährdet, da sie zu einer leichten Beute von nachtaktiven Vögeln und Fledermäusen werden. Dies nur zwei Beispiele aus einer langen Liste von Argumenten.

Auf der Homepage von DSS wird unter anderem auf die «Gefahren» des Plan Lumière Zürich direkt hingewiesen: www.darksky.ch

Weitere Infos auch unter:

www.lichtverschmutzung.de

www.urbanwildlands.org/converence.html

und durch das horizontale Fensterband nach aussen reflektiert wird (siehe Bilder). Der dynamische Farbverlauf der Installation wird durch zwei Parameter bestimmt: einer «Jahresfarbuhr» und der Internet-Aktivität der Basler Bevölkerung. Die «Saisonfarben» sind im Frühling und Sommer kühlende (Orange, Rot), im Herbst und Winter wärmende (Grün, Blau). Die Farbintensität hängt von der Netz-Aktivität der Basler Bevölkerung ab – ein Provider speist sie in die dafür entworfene Steuerungssoftware ein. So nehmen die «Surfer» Einfluss auf die nächtliche Silhouette der Stadt: Je mehr Leute auf dem Netz sind, desto heller (weniger farbintensiv) wird das Licht. Diese langsame und stete Veränderung der Lichtwirkung macht die Installation als Ganzes nie fassbar. Erwünscht wäre, dass sich weitere Lichtprojekte an die Computersteuerung anschliessen und weitere Lichtakzente in der Stadt setzten.

Annette Vonder Mühl, Licht-Designerin, Basel.
Volontärin bei tec21